

Oberflächen/Untersichten Neuwirk, Zeitschrift für Designwissenschaft

x mal nutzen Neuwirk Zeitschrift für Designwissenschaft

ALFRED LICHTWARK ERZIEHUNG DES AUGES

Hesse **EXPERTE, LAIE, DILETTANT**

Safia Azzouni/Uwe Wirth (Hg.) **Dilettantismus als Beruf**

Dilettantismus um 1800
BLECHSCHMIDT HEINZ (Hg.)

Die Stunde der Dilettanten

Thomas Rietzschel
DIE STUNDE DER DILETTANTEN
Thomas Rietzschel

Gustave Flaubert ● Bouvard und Pécuchet
deute-Klassiker 20725

Der Amateur als Künstler Alexander Rosenbaum
ehkb

W. Müller(Hg.) Geniale Dilletanten Merve
Danke an die junge Friedell

WERNER SIEFER Das Genie in mir
campus

Die Stärke des Seitenblicks

Versuch zur Rehabilitierung des Dilettantismus im Design

Mara Recklies

Möchte man sich mit dem Zusammenspiel von Dilettantismus und Design beschäftigen, so stellen sich sofort einige Fragen. Was ist mit ‚Dilettantismus‘ gemeint? Wer ist ein ‚Dilettant‘ und was ist ‚dilettantisch‘? Der Ausdruck ‚Dilettant‘ wirkt uneindeutig, es ist unklar, was er bezeichnet und deshalb finden sich auch recht verschiedene Auffassungen, was sich unter einem Dilettanten vorstellen lässt. Dem zum Trotz lässt sich schnell der Eindruck gewinnen, jeder meine selbstverständlich erkennen zu können, wer Experte, Dilettant oder Laie sei. Ein Beispiel dafür ist die Aussage von Matheo Kries, dass Design in der heutigen *Designgesellschaft* zu wichtig sei, „um es den Experten zu überlassen“¹, jedoch ist völlig unklar, wer die Experten sind. Sind die Herstellerfirmen Designexperten, die Designer oder nur die Designtheoretiker? Und wer sind dann die Designdilettanten? Die schlechten Designer, die vielen Designer ohne spezielle Berufsausbildung oder die Masse der ahnungslosen Verbraucher?

Um sauber mit unscharfen Begriffen arbeiten zu können, bedürfen sie einer Konturierung. Mag diese auch nicht bis ins Details ausgearbeitet sein, ermöglicht sie trotzdem eine ungefähre Orientierung.

In der folgenden Betrachtung soll deshalb der Dilettantismus vorläufig losgelöst vom Design betrachtet werden. Zunächst widme ich mich der Frage, wie sich der Dilettant historisch konstituierte und betrachte danach, welche zentrale Rolle er im Design spielt. Zugleich werde ich prüfen, ob der Begriff ‚Dilettant‘ sich überhaupt dazu eignet, schlechte, ungelernete Designer zu titulieren oder ob es sich hierbei um eine Ungenauigkeit der Alltagssprache handelt, die nicht in die Theorie übernommen werden sollte.

Es wird sich zeigen, dass der historische Dilettantismus mit dem, was wir

1 Kries, Mateo: Total Design. Die Inflation moderner Gestaltung. Berlin 2010, S.9.

gegenwärtig ‚Dilettantismus‘ nennen, nur noch stellenweise identisch ist. Die These dieses Aufsatzes ist, dass sich der Dilettantismus des Designs aus dem Brückenschlag zwischen Spezialisierung und Interdisziplinarität ergibt.

Das diskursive Vermächtnis des Wortes ‚Dilettant‘ ist sehr bewegt, wie seine weit auseinanderweisenden Wortbedeutungen bereits vermuten lassen. Die Begriffsgeschichte des Dilettantismus zeugt von Sozial- und Kulturgeschichte, von gesellschaftlichen Normen, Bewegungen und Idealen. Ihre Betrachtung ermöglicht es, eine grobe Vorstellung von den vielen verschiedenen Typen des Dilettanten zu entwickeln, die im Laufe der letzten 250 Jahre geprägt wurden. Das Wort ‚Dilettant‘ hat seinen Ursprung im lateinischen ‚delectari‘, es lässt sich übersetzen mit ‚sich ergötzen‘ oder ‚gebildet sei‘. Der Begriff findet sich erstmals im 18. Jahrhundert, er entstand in den Bemühungen um die Trennung des künstlerischen Genies vom bloßen Liebhaber der Kunst, wobei der Kunstliebhaber, der Nichtkünstler, im Gegensatz zum geborenen Künstler, Dilettant genannt wurde. Unter anderem prägten nach diesem Ansatz auch Goethe und Schiller diesen Begriff in ihren Kunstlehren, wobei sie bereits die bis heute bestehende Tendenz aufwiesen, den Dilettanten als schädlich darzustellen. Diese vermeintliche Abwertung entstand durch das Bestreben, die Reinheit der Kunst zu erhalten, indem unbegabte, ungeniale Künstler von ihr ausgeschlossen wurden. Goethe wertete ihn beispielsweise ab indem er erklärte, der Dilettant verhalte sich zur Kunst wie der Pfluscher zum Handwerk (obwohl es sich auch bei ihm um einen Dilettanten handelte. Seine multidisziplinären Studien zur Kunst, zur Pädagogik, seine vielfältigen naturwissenschaftlichen Forschungen zeugen davon und ergänzten seine große literarische Meisterschaft.)

Der Dilettantismus des 19. Jahrhunderts hatte sich aus der Tradition der Mußstunden entwickelt, den zeitlichen Freiräumen der privilegierten Schichten, die den Künsten gewidmet waren, der Musik, der Malerei oder Poesie. Sie

konnten aber ebenso der naturwissenschaftlichen Bildung dienen, etwa der Astronomie, Geologie oder Botanik. Mit dieser geistigen Liebhaberei versuchte sich der Mensch von Adel oder Wohlstand zu bilden und zu formen. Das einfache Volk konnte sich jegliche Form von Dilettantismus nicht leisten, Mußestunden waren rar und die nötigen Bildungsmittel darüber hinaus nicht verfügbar. Obwohl der Dilettantismus daher ausnahmslos eine Erscheinung des gehobenen Bürgertums und Adels war, blieb sein Ruf ambivalent.

Der Graben zwischen Experte und Dilettant manifestierte sich im Laufe der Zeit zu einer tiefen Schlucht. Die an Bedeutung gewinnenden Spezialisierungen innerhalb der verschiedenen Professionen verstärkten die Polarisierung. Es war für die Menschen eine erschütternde Erfahrung, als sie im 20. Jahrhundert begriffen, dass es der Spezialisierung bedurfte, wollte man in den einzelnen Disziplinen weiter fortschreiten. Das Ideal des Universalgelehrten hatte ausgedient, es wurde ersetzt durch das Ideal des Spezialisten, des Experten auf einem begrenzten Fachgebiet. Im Zuge dessen wurde der Dilettant auf das Feld der Laien geschoben, obwohl ein Laie eine gänzlich ungelernete und ungebildete Person ist, ein Nichtkönnner, und so vom Dilettanten verschieden. Der Begriff ‚Laie‘ stammt aus dem Griechischen und kann mit ‚Volk‘ übersetzt werden. Dass er sich als Bezeichnung für mangelnde Bildung und Qualifikation etablierte, verweist auf das Bildungsprivileg der Obrigkeit. Doch Dilettantismus war ursprünglich nicht Sache des Volkes, der Laien, sondern ganz im Gegenteil, für sie unerreichbar. Es ist daher aus etymologischer Perspektive unverständlich, ‚Dilettant‘ und ‚Laie‘ gleichbedeutend zu nutzen. Es scheint, als widersetzt sich der Dilettant dem Imperativ der exakten Fachausrichtung mit seiner Haltung zu Bildung und Arbeit, denn er suchte sich sein Bildungs- und Tätigkeitsfeld ganz frei, was das Bild des unbelehrbaren, oberflächlich seine Betätigung ausübenden Dilettanten weiter verstärkt. So wurde Dilettantismus schließlich synonym mit einem

vertrödelten, versäumten Leben, denn sobald fachliche Spezialisierung zur universellen Sinngebung erhoben wird, bedeutet eine Verweigerung der Spezialisierung automatisch die Verfehlung des Lebenszweckes. Wunderbar stellt Thomas Mann in einer Vielzahl seiner Erzählungen die entsprechende, ambivalente Figur des müßiggehenden Dilettanten dar, beispielhaft ist dafür die Figur des Tonio Kröger² in der gleichnamigen Erzählung.

Der Dilettantismus wurde im 20. Jahrhundert weiterhin thematisiert, jedoch setzte in ihm eine Neukontextualisierung und Neuinterpretation ein. In der Frankfurter Schule wandten sich die Vertreter der kritischen Theorie, wie Horkheimer³, gegen die negative Auffassung des Dilettantismus. Der Dilettant wurde stattdessen zu demjenigen umgedeutet, der versucht, im Falschen ein richtiges Leben zu leben. Heutzutage findet der Dilettant Anerkennung in vielen Arten von Underground- und Subkulturen, wo er den Alternativtypus zum vorherrschenden Idealtypus des Fachwissenden verkörpert.

Betrachtet man diesen denkbar knappen, historischen Exkurs, so ist offenkundig, dass man in der Vergangenheit die unterschiedlichsten Vorstellungen vom Typ des Dilettanten hatte. Es gibt keine Schablone, die man auf eine bestimmte Gruppe von Designern legen könnte, um die Dilettanten unter ihnen ausfindig zu machen. Deshalb soll ergänzend noch eine Untersuchung des Soziologen Hesse einbezogen werden, in welcher er sich unter anderem mit der Bedeutung des Dilettanten innerhalb gesellschaftlicher Strukturen beschäftigte. Er verortete den Dilettanten auf die Grenze zwischen Experte und Laie, er charakterisierte ihn als gebildeten und fortgeschrittenen *Hobbyisten*, der durchaus den Rang eines Experten erreichen kann, da ihn ein

2 Mann, Thomas: Tonio Kröger/Mario und der Zauberer. Ein tragisches Reiseerlebnis. Frankfurt 1996.

3 Horkheimer, Max/Adorno, Theodor, W.: Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente. Frankfurt 1988.

hohes Maß an Autodidaktik auszeichnet. Hesse gelang die Differenzierung von Dilettanten und Experten durch die Herausarbeitung zwei verschiedener Handlungsmuster: das *Handlungsmuster Experte* und das *Handlungsmuster Dilettant*. Dabei stellte er fest, dass jeder Mensch auf beide Weisen agiert, mal als Experte, mal als Dilettant, sogar innerhalb seines abgesteckten beruflichen Feldes. Deutlich erkennbar ist bei den Handlungsmustern des Experten, dass sie teilweise der Abschottung dienen. Er versucht sich nach aussen abzusichern und abzugrenzen, um unerwünschte, minderausgebildete Nestbeschmutzer fernzuhalten, der Dilettant soll das wertvolle Wissen unter keinen Umständen erhalten. Der Experte neigt dazu, sich selbst zu idealisieren; er überhöht seinen Status als Fachwissender und verhindert dadurch den Aufstieg des Dilettanten in seinen Rang. Dies ist nur möglich, da seine Fachlichkeit schwer prüfbar ist. Spezialisierung innerhalb der Fächer lässt den Fachwissenden nicht länger umfassend Gelehrter eines Faches sein, er ist längst Dilettant auf weiten Feldern seiner eigenen Disziplin geworden.

Die massive Geringschätzung des Dilettanten bearbeitete Hesse unter anderem in Anbetracht der herrschenden Machtverhältnisse, den gesellschaftlichen Hierarchien, in welchen es nicht um Kompetenz, sondern Unterordnung und Respekt geht. „Die Selbstverständlichkeit, mit der der Dilettant heute abgewertet wird bis hin zur Verachtung, ist eine Selbstverständlichkeit im Rahmen der herrschenden Praxis, vor allem der bürokratischen Praxis; sie sagt primär über die herrschende Praxis etwas aus, nicht über den Dilettanten. Sie sagt, dass uns die Kombination von organisierter Fachausbildung und Fachprüfung mit Erwerbs-Monopolen sowie mit Autorität und Autonomie in Experten-Berufen *selbstverständlich* geworden ist, so [...] dass wir [sie] als Ausdruck von Kompetenz betrachten.“⁴ Die fehlende Fachprüfung wird automatisch zum Zeichen für mangelnde Fähigkeiten, Stümperhaftigkeit

4 Hesse, Hans Albrecht: Experte, Laie, Dilettant. Über Nutzen und Grenzen von Fachwissen. Wiesbaden 1998, S.12.

und Inkompetenz. Der staatlich ausgebildete und geprüfte Experte wird zum Vorbild der modernen, spezialisierten Gesellschaft stilisiert. Die Welt scheint nunmehr von Experten gelenkt, von Sachverständigen, Expertenrunden und Expertenmeinungen. Ganz ähnlich stellt sich die Rolle des Designdilettanten in Designkreisen dar: Er wird nicht selten als Anmaßung verstanden, denn er maßt sich anscheinend an, ebenso gut zu sein, wie der Experte. Währenddessen reißt die do-it-yourself Welle eine Vielzahl selbsternannter Designer mit sich. Langsam schleicht sich also der Dilettant ein, so könne man meinen. Oder war er im Design schon immer da?

Der historische Dilettant ist nur begrenzt mit dem gegenwärtigen Designdilettanten vergleichbar. Es stellt sich also die Frage, wodurch sich der gegenwärtige Designdilettant auszeichnet. Da der Designer sich nicht durch Genialität und wahre künstlerische Begabung von dilettantischen Designer trennen lässt, da Design keine Kunst im klassischen Sinne ist, muss ein anderes Merkmal zur Unterscheidung gefunden werden.

Häufig gilt das Fehlen einer staatlich kontrollierten, akademischen Ausbildung als Kennzeichen des Designdilettanten. Das für diese Unterscheidung ausschlaggebende Designstudium umfasst ein Grundlagenstudium, welches handwerkliche und künstlerische Grundkenntnisse vermittelt, Einführungen in die Theorie von Kunst, Design und eventuelle wirtschaftliche Bereiche bietet. Daran anschließend stellt es einen Rahmen für erste, mehr oder weniger eng betreute Praxis. Man erdenke sich nun einen Dilettanten, der mit großer Emsigkeit und Neugier designtheoretische Bücher wälzt, sich selbst die Grundlagen des Designstudiums aneignet und schließlich in der Praxis erste wackelige Schritte geht. Er müsste nicht schlechter sein als der studierte, gelernte Designer. Befragt man hierzu das *Wörterbuch Design*, so ist unter dem Artikel *Ausbildung* zu lesen, dass ein Designstudium „wirkliche

Professionalität⁵ nachweise. Unter ‚Wirkliche Professionalität‘ gibt es leider keinen Eintrag und somit auch keine Erläuterung. Dafür gibt es den Artikel *Design-Kompetenz*. Sie wird definiert als Kompetenz „die weit über die bloße Bewältigung von Form- und Funktionsproblemen hinausgeht.“⁶ Diese Kompetenz bedeutet, dass der professionelle Designer „Gestaltungsaufgaben analytisch bearbeiten kann, kreative Lösungen findet und über neueste Techniken und Verfahren und Materialien unterrichtet ist.“ Professionelle Designer „sollen Künstler, Konstrukteur, Kaufmann, Visionär, Soziologe und Marketingexperte in einem sein.“⁷

Das Studium entpuppt sich in diesem Kontext als gezielte Heranführung an den Dilettantismus, denn keiner wird behaupten können, in all diesen Disziplinen durch ein Designstudium Experte geworden zu sein. Dieser Form von Interdisziplinarität ist der Dilettantismus also immanent. Entweder generiert die Einseitigkeit der Spezialisierung einen Tunnelblick, mit welchem man nur das bekannte, eng umzäunte Fachgebiet betrachtet, oder es werden Seitenblicke gewagt. Es ist allerdings ausgeschlossen, tatsächlich Experte auf mehreren Fachgebieten zu sein. Das bedeutet, der interdisziplinärer Beruf wie der des Designers, erfordert Mut zum Dilettantismus. Sich Expertentum in allen notwendigen Fächern vorzutäuschen, wäre entweder Selbstbetrug oder maßlos übersteigerte Wahrnehmung der eigenen, begrenzten Fähigkeiten. Es ergibt sich noch ein weiterer Aspekt aus der Lektüre des eben zitierten Artikels: In ihm wird nämlich betont, dass selbst die akademische Ausbildung erheblich variiert. Es ist fraglich, ob der ausgebildete Designer trotz dieser Varianz seiner Qualifikationen jeder Zeit besser als ein Unausgebildeter sein kann. Man sollte auch dem Dilettanten Varianz in seiner Kompetenz zugestehen, schließlich folgt auch die Lehre keinem starren Konzept. An einigen

5 Erlhoff, Michael/Marshall, Tim (Hg.): Wörterbuch Design: Begriffliche Perspektiven des Design. Basel/Boston/Berlin 2007, S.28.

6 ebd., S.94.

7 ebd.

Hochschulen und Fachhochschulen werden die Studenten an stark auf die Praxis ausgerichteten Projekten ausgebildet, an anderen dominiert das freie, kreative, künstlerische Arbeiten. Die Methoden sind so vielfältig, und aus ihnen resultieren so vielfältige Designer, die derart verschieden gestalten, dass es unmöglich ist, von ‚dem professionellen Designer‘ zu sprechen. Zudem gibt es Interface-Designer, Medical-Designer, Public-Designer, Kommunikations-Designer und noch unzählige mehr. Hinter dieser Spezialisierung steckt mehr als die Vermutung der Hochschulen, dass ihre Absolventen hochspezialisiert auf dem Arbeitsmarkt die besten Chancen hätten. Sie wird auch durch den raschen Fortschritt innerhalb der einzelnen Disziplinen des Design bedingt und macht es unmöglich, in allen Bereichen umfassende Kenntnisse zu besitzen.

Nachdem die Ausbildung als Differenzierungsmerkmal genutzt wurde, soll nun die Berufspraxis, das Entwerfen, betrachtet werden, insbesondere mit einer Untersuchung der Kulturforscherin Elisabeth List. Sie betrachtete darin die Kreativität, welche jedem Entwurf zugrunde liegt und definierte sie als „die Fähigkeit, Neues entstehen zu lassen, zu schaffen, zu erfinden“⁸ um „das Ungeformte in eine Form zu geben.“⁹

Gerade der Dilettant kompensiert häufig mangelnde Fachkenntnisse durch Improvisation, weshalb ein hohes Maß an Kreativität häufig seine Stärke ausmacht. Es ist sein Vorteil, dass er sich in einer anderen Position als der ausgebildete Designer befindet. Er betrachtet die Dinge aus einem anderen Blickwinkel, er hat seine Unbefangenheit den meisten Experten voraus. Dies ist auch sein Vorteil bei der Schwierigkeit, die jeder Entwurfsprozess beinhaltet. In ihm muss zunächst auf ein bekanntes Verfahren zurückgegriffen

8 List, Elisabeth: Die Kreativität des Lebendigen und die Entstehung des Neuen. in: Gethmann, Daniel/Hauser, Susanne: Kulturtechnik Entwerfen. Praktiken, Konzepte und Medien in Architektur und Design Science. Bielefeld 2009, S.319.

9 ebd., S.322.

werden, das „überschritten“¹⁰ und „verletzt“¹¹ werden muss, um Neues zu erschaffen. Der Weg des Entwurfes ist verknüpft mit der Überwindung und Umwandlung von Althergebrachtem, Etabliertem, er erstreckt sich von „der Konvention zur Konfusion, von der Irritation zur Kreation.“¹² Für diese Überwindung besitzt der Dilettant einen Vorteil. Das starre und mitunter behindernde, einengende Korsett der akademischen Ausbildung, welches es mit sich bringt, normative Imperative in die Designer einzuhämmern, muss er nicht abstreifen. Ganz anders der professionelle Designer, der das Tradierte erlernte, mit dem Ziel, es zu überwinden. Viele Designer scheitern an dieser Überwindung. Im Spannungsfeld zwischen Altem und Neuem gelingt ihnen der wesentliche Schritt in unbekanntes Terrain nicht. Die Zertrümmerung des Gewohnten ist für denjenigen, der das für andere Gewohnte nicht gewohnt ist und dadurch unbekümmerter handhabt, wie für den Dilettanten, oft leichter.

Die Auseinandersetzung der Designtheorie mit dem Thema Dilettantismus als auch die Bemühungen um Differenzierung vom Dilettantismus seitens der Designer zeigt ihr eigenes Ringen um Professionalität. Das Design möchte auf sich als wissenschaftliche, professionelle Disziplin aufmerksam machen. Vielleicht verweist die Auseinandersetzung mit dem Thema Dilettantismus in diesem Sinne sogar auf das tatsächliche Dilemma, in dem sich das Design befindet: Wie können wir uns als Experten, als professionelle Designer und Designtheoretiker behaupten? Müssen wir das überhaupt? Wie kann man die eigene Disziplin begründen und gegenüber anderen Disziplinen abgrenzen und behaupten?

Die daraus resultierende Überhöhung der Fachlichkeit zieht eine bedauernde Leugnung der Pluralität von Möglichkeiten mit sich. Es gibt nur selten eine einzige, fachlich richtige Lösung. Auch unter professionell ausgebildeten

10 ebd., S.327.

11 ebd.

12 ebd. S.328.

Designern gibt es Differenzen; jeder agiert gegenüber dem Neuen im Design mal als Nichtkenner und Nichtkönner, ist Dilettant, bevor er Experte wird. Nicht zuletzt bleibt daran zu erinnern, dass Design als akademisches Fach von Dilettanten etabliert wurde, von Architekten, Künstlern und Handwerkern. Schon Anfang des letzten Jahrhunderts, in Zeiten der Grundlegung des professionellen Design, mahnte Gropius: „Die Basis, auf der unsere Arbeit aufgebaut ist, kann [...] nicht breit genug sein, sie ist heute eher zu eng als zu weit.“¹³ Ein guter Designer ist ein Experte, sicherlich, aber ein Experte der Interdisziplinarität. Er ist Dilettant in weiten Bereichen, die er sich zu Nutze macht. Er ist Dilettant im kaufmännischen Bereich, in der Soziologie, im Marketing, im Ingenieurwesen und vielem mehr. Doch er ist kein Laie, da sein Expertentum auf dem Mut zum Dilettantismus gründet. Designer sollten darin bestärkt werden, ihre eigene Interdisziplinarität und die Vielzahl dilettantischer Kenntnisse mit Stolz zu tragen und zu präsentieren; sie machen ihre Einzigartigkeit aus und begründen tatsächlich ihr Monopol. Das faszinierende am Design ist, dass es die Summe aus Spezialisierung auf der einen und Dilettantismus auf der anderen Seite ist.

Der Begriff ‚Dilettantismus‘ würde sich also eignen, um ein wesentliches Merkmal jedes Designers zu benennen; seine Bestrebungen in jenen Bereichen, in welchen er sich bewegt und welche er nutzt, ohne in ihnen Experte zu sein. Der Begriff eignet sich jedoch nur unzureichend dazu, gute und schlechte oder staatlich ausgebildete und nichtausgebildete Designer zu unterscheiden. Dilettantisch ist nicht gleichbedeutend mit schlecht oder gar laienhaft. Der Dilettantismus der Gegenwart ist Merkmal und Stärke einer wissensdurstigen, sich stets weiterentwickelnden, hochspezialisierten und zugleich interdisziplinär vernetzten Gesellschaft und vieler aus ihr hervorgehenden Berufsgruppen. Wie auch immer der Begriff in der Alltagssprache eingesetzt wird,

13 Gropius, Walter: Die Tragfähigkeit der Bauhausidee. 1922. in: Edelmann, Klaus T./Terstiege, Gerrit (Hg.): Gestaltung denken. Grundlagentexte zu Design und Architektur. Basel 2010.

in genauer Auseinandersetzung mit ihm sollte man Sorgfalt walten lassen. So lässt sich abschließend feststellen: Der Dilettantismus ist die Stärke des Designs, er ist ein Vorteil. Es sollten Seitenblicke gewagt werden.